

Himmliche Dienstreisen

Wim Wenders zeigt in seinem Dokumentarfilm „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ einen faszinierenden Menschen, der an einer utopischen Welt ohne Elend und Gier arbeitet.

Innsbruck – In Schwarzweiß und im Format der Stummfilme bricht Franz von Assisi, begleitet von einem mächtigen Soundtrack, als erster Revolutionär der Geschichte auf, um seine Botschaft von Armut und einfachem Leben in die Welt zu tragen. Wim Wenders, neben Martin Scorsese der bedeutendste nicht geweihte Priester des Weltkinos, erzählt die bewegende Geschichte im Off, Fresken des großen Giotto im Dom von Assisi illustrieren Schlüsselszenen aus dem Leben des Heiligen, dessen Gesänge in Vergessenheit geraten sind. 150 Arten der von Franz als Brüder und Schwestern geliebten Tiere verschwinden täglich, acht Milliarden Menschen werden demnächst die Erde bewohnen, doch eine Milliarde von ihnen hungert.

Der Film wechselt in die Farbe, aus einem Kamin waibert weißer Rauch, ein älterer Herr mit einnehmendem Äußeren tritt auf einen Balkon und sagt in einem Ton, als würde er sein Lieblingsrestaurant betreten, „Buona sera!“. Ähnliches war bis 2013, als sich der 76-jährige Argentinier Jorge Mario Bergoglio als Papst vorstellte, nie zu hören gewesen. Es war der Jesuit Bergoglio der sich an diesem Abend in einen Franziskaner verwandelte. In der Ära der Borgias, die als Serienhelden im Fernsehen die feinen Quoten einfahren, wäre die



2013 wurde der Argentinier Jorge Mario Bergoglio vom Konklave zum Papst gewählt. Als Franziskus propagiert er seither eine Kirche der Armut. Foto: UPI

Berufung auf Franz von Assisi noch als Häresie gedeutet worden, doch der Argentinier entschied sich erstmals für den Papstnamen Franziskus, übersiedelte von den päpstlichen Gemächern in eine bescheidene Dienstwohnung.

Greisen Kardinäle liest er anschließend die Leviten und zählt die großen Krankheiten der Kurie auf: Es ist eine lange Liste, ganz oben stehen Eitel-

keit und Gier. Es sind spektakuläre Bilder der spirituellen Elite, die paralysiert unter den Anklagen ihres eben gewählten Oberhauptes in einem Meer der Schande versinkt. Das sind Bilder, die bisher nie den Vatikan verlassen hätten können, doch Wim Wenders war für seinen Dokumentarfilm „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ die letzte Instanz für den Endschnitt

zugesichert worden. Mit anderen, ebenso spektakulären Bildern wird mit einer Filmprojektion auf das Portal des Petersdoms die Apokalypse erzählt. Es sind Bilder von Müllbergen und Müllmenschchen, von Elend und Not, von Gier und Gewalt.

Um Zeichen zu setzen, besucht der Papst Flüchtlingslager in Lesbos und Lampedusa. Er umarmt die Ärmsten

der Armen in den Favelas in Südamerika, prangert im US-Kongress den Waffenhandel an und wird mit Standing Ovations belohnt. Als sich der päpstliche Fiat 500 anschließend hinter die SUVs des Secret Service schiebt, fragt sich der TV-Kommentator, „ob hier Mr. Bean unterwegs“ ist.

In einem US-Gefängnis bereiten die Häftlinge dem Papst einen Empfang, als

würden sie in ihm die Seele des Countrystars Johnny Cash wiedererkennen. Franziskus kennt dann auch keine Berührungängste, umarmt tätowierte Körper, lässt sich als Beichtvater bittere Geheimnisse ins Ohr flüstern, Tränen rinne über von Leben und Haft gezeichnete Gesichter, dass dem Wachpersonal bange wird. Aber, sagt der Papst, schon der erste Heilige war bekanntlich ein „zum Tode verurteilter Mörder“.

Jedes Bild in „Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes“ ist auf Überwältigung angelegt. Wenn sich hartgesottene Männer nicht der Wirkung dieses charismatischen Menschen entziehen können, bleibt in diesen anrührenden Momenten empfindsamen Herzen im Kinoparkett nur der Griff zum Taschentuch.

Nicht ohne Humor beschreibt Franziskus in einem langen Interview, das die himmlischen Dienstreisen begleitet, sein Weltbild. Bei der improvisierten Pressekonferenz in einem Flugzeug verurteilt er den Missbrauch von Kindern, zeigt aber auch die Grenzen seines Denkens auf, wenn er Machismus und Feminismus als spaltende Keile der Gesellschaft in einen Topf wirft. (p. a.)

Papst Franziskus – Ein Mann seines Wortes. Jugendfrei. Ab Donnerstag in den Kinos.



Zwei- und Dreidimensionales von Gert Linke in der Innsbrucker Galerie Nothburga.

Foto: Galerie Nothburga

Gemischter Satz

Innsbruck – Wenn mehrere Rebsorten zusammen angebaut und nach der gemeinsamen Lese auch gemeinsam zu Traubenmost gekeltert und vergoren werden, nennt man das einen „gemischten Satz“. Da Szilvia Ortlieb und Gert Linke nicht nur gern gemeinsam ausstellen, sondern das, was sie da zeigen, auch sorgsam aufeinander abstimmen, geben die gebürtige Ungarin und der Niederösterreicher ihrer Ausstellung in der Innsbrucker Galerie Nothburga den Titel „Gemischter Satz“.

Zwei Positionen stehen sich da gegenüber, die sich irgendwie gleichen und doch komplett unterschiedlich sind. Ist

Linke doch ein unverbesserlicher Ironiker, wie sein Objekt „Schnee am Kilimandscharo“ zeigt, das eigentlich ein Rucksack ist, der wie ein Berg daherkommt und dessen „Schneekappe“ langsam schmilzt. Bildnisse einer sehr speziellen Art sind die, die er von sich und seiner Kollegin gemacht hat. Indem sie auf die Umrisse ihrer Hinterköpfe reduziert sind, also die Wand anschauen. Gezeichnet mit Graphit auf Karton und farblich delikat eingehüllt in Schellack. In anderen Arbeiten spielt Linke im Zwei- wie Dreidimensionalen mit Teilungen, die in der Zusammenschau wieder zu einem Ganzen werden.

Szilvia Ortlieb lässt Wolken aus Papiermache von der Decke baumeln, umhängt von großen Bildern, die zu winzigen Kringeln seriell aufgelöste „land: schaften“ sind. Reizvoll sind die Spiele der Künstlerin mit Assoziativem. Wenn sie etwa einen acht Meter langen Gartenschlauch zu einer Skulptur wickelt, die allerdings aus Keramik ist. Oder einen Stapel kleiner Blätter auf einen Sockel legt, die aus feinstem weißen Porzellan gemacht sind. (schlo)

Galerie Nothburga. Innrain 41, Innsbruck; bis 30. Juni, Mi-Fr 16-19, Sa 11-13 Uhr.

ORF: Mehr Musik aus Österreich

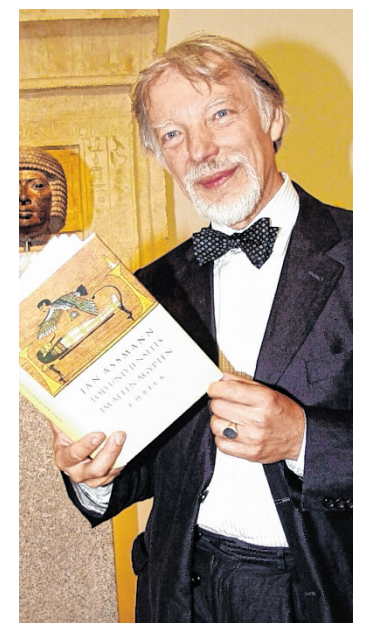
Wien – Der ORF will den Anteil österreichischer Musik in seinen Radioprogrammen bis zum Jahr 2021 schrittweise auf durchschnittlich 33 Prozent erhöhen. Das ist der zentrale Punkt der „Musikcharta“, deren Verlängerung am gestrigen Dienstag von der Musikwirtschaft und dem ORF im Beisein von Medienminister Gernot Blümel (ÖVP) unterzeichnet wurde. Die Quote gilt weiterhin auf freiwilliger Basis.

Der Drittel-Anteil soll im Durchschnitt der drei nationalen ORF-Sender Ö1, Ö3 und FM4 sowie der neun regionalen ORF-Radios erreicht werden – mit allerdings unterschiedlicher Verteilung. So soll Ö3 den bei ihm ausgestrahlten Anteil heimischer Klänge von derzeit 15 bis 2021 auf 18 Prozent erhöhen.

Das Vereinen der Kräfte sei zum Erhalt der österreichischen Identität im digitalen Raum essenziell, unterstrich ORF-Generaldirektor Wrabetz. „Daher haben wir auch, dem Gedanken von Allianzen entsprechend, das Angebot erneuert und ausgebaut in ambitionierte Dimensionen.“ Georg Tomandl vom Fachverband der Film- und Musikwirtschaft zeigte sich angetan vom guten Gesprächsklima: „Das war nicht immer so.“ (APA)



Aleida Assmann ist Literaturwissenschaftlerin, ihr Mann Jan Assmann Ägyptologe. Zusammen werden sie nun ausgezeichnet. Fotos: Imago



Friedenspreis für das Ehepaar Assmann

Frankfurt, Berlin – Die deutschen Kulturwissenschaftler Aleida und Jan Assmann erhalten gemeinsam den diesjährigen Friedenspreis des Deutschen Buchhandels. Das teilte der Börsenverein des Deutschen Buchhandels gestern zum Auftakt der Buchtage in Berlin mit.

Die 71-jährige Aleida Assmann, eine Literaturwissenschaftlerin, hat sich mit ihren Studien zur Erinnerungskultur einen Namen gemacht. Ihr Ehemann Jan Assmann (79) hat als Ägyptologe mit seinem umfangreichen Werk internationale Debatten zu

den kulturellen und religiösen Konflikten unserer Zeit angestoßen. Das Paar lebt in Konstanz.

Der mit 25.000 Euro verbundene Friedenspreis des Deutschen Buchhandels gehört zu den bedeutendsten Kulturzeichnungen des Landes. Damit werden seit 1950 Schriftsteller, Philosophen und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland geehrt.

Der Preis wird zum Ende der Frankfurter Buchmesse am 14. Oktober verliehen. 2017 wurde die kanadische Schriftstellerin Margaret Atwood ausgezeichnet. (dpa)